

Lied-Predigt über „Geh aus, mein Herz“

Radio-Gottesdienst am 9. Juni 2024, St Marien zu Berlin

Vor einigen Tagen lief wieder eine dieser Studien durch die Medien: Wo lebt es sich am glücklichsten in Deutschland und warum? Das Ergebnis der Befragung dokumentiert im sog. Glücksatlas lautete: Am glücklichsten sind die Menschen in kleineren Städten, wo es viel Grün gibt und man schnell in der Natur ist. Denn das verschafft so viel Ruhe, Ausgeglichenheit und Zufriedenheit, dass all die bunten Verlockungen der lauten Großstadt damit nicht konkurrieren können. Deshalb grüße ich jetzt besonders all diejenigen, die diesen Radio-Gottesdienst vielleicht in Kassel und Erfurt, den beiden erstplatzierten Städten, hören. Und ich grüße alle, die im herrlichen Land Brandenburg zuhause sind: in der Schorfheide oder an einem der unendlich vielen Seen, in der Ruppiner Heide oder dem grünen Fläming. Für uns allerdings, die diesen Gottesdienst hier in der Berliner Marien-Kirche, gleich am Alexanderplatz, feiern, ist das ein betrübliches Ergebnis. Um uns herum Beton und Hochhäuser und Verkehr ohne Ende. Sind wir dieser Studie nach zum Unglücklichsein verdammt, weil wir so entfernt von Wald und Wiesen leben?

Wir wären es, hätte es nicht direkt in unserer Nachbarschaft einen Kollegen von mir gegeben, der auch uns naturfernen Großstädtern eine Chance zum Glück eröffnet hätte. Denn gleich in der Nähe der Marien-Kirche befindet sich St. Nikolai. Dort wirkte vor ungefähr 400 Jahren der Pfarrer und Theologe Paul Gerhardt. Er hat ein Gedicht verfasst, das allen Menschen – egal, ob sie in Groß-, Mittel-, Kleinstädten oder Dörfern leben – einen Weg ins Glück bahnt – und das bis heute. Später erhielt dieses Gedicht eine schöne Melodie, die es berühmt gemacht hat: „Geh aus, mein Herz, und suche Freud“. Wenn wir dieses Lied singen, können wir eine musikalisch-seelische Naturnähe erfahren, die uns hier in Berlin fast so glücklich sein lässt wie die Menschen in Kassel und Erfurt. Singend schauen wir den Sommer, ganz egal, wo wir sind: das Grün, die Blumen und Tiere, sofort werden wir ruhiger, ausgeglichener und zufriedener. Das ist das Versprechen dieses Glaubensliedes, das ein ökumenisches ist. Es steht auch im katholischen Gotteslob.

„Geh aus, mein Herz“ ist immer noch eins der beliebtesten Lieder des Evangelischen Gesangbuchs. Fast keine Taufe oder Trauung in den helleren Jahreszeiten kommt ohne es aus. Ich habe es auch häufig bei sommerlichen Beerdigungen gesungen. Dann war es tröstlich. Aber es wirkt weit über Kirche, Gottesdienst und Gesangbuch hinaus. Es ist eines der letzten, wirklich lebendigen Volkslieder, die wir in Deutschland heute noch haben. Selbst ausgewiesene Gesangsmuffel und Religionskritiker lassen sich von seiner Heiterkeit anstecken. Dabei ist „Geh aus, mein Herz“ kein harmloser Schlager, sondern besitzt eine

eigene Tiefe. Dieses Lied hat einen großen Ernst, sonst könnte es nicht so viel Freude schenken. Es ist ein Stück gedichtete und gesungene Seelsorge. Es kann immer noch trösten, stärken, Menschen erfreuen. Allein das zeigt, dass das Evangelische Gesangbuch kein 500 Jahre altes Erbstück ist, sondern auch heute noch Lebensquelle für Seele, Herz und Mund sein kann. Und wenn man bedenkt, was gegenwärtig in Deutschland alles noch so gesungen und gegrölt wird, sollte uns dieser Schatz der Tradition besonders kostbar sein.

Um eine Ahnung davon zu gewinnen, bedenke man die Entstehungszeit dieses Liedes: 1653, also fünf Jahre nach Ende des Dreißigjährigen Krieges. Dieser war die deutsche Groß-Katastrophe, die auch Europa erfasste, bis er vom Ersten und Zweiten Weltkrieg in den Hintergrund gerückt wurde. Man kann es sich heute kaum noch vorstellen, welche Verheerungen dieser Krieg über Deutschland gebracht hat: zerstörte Städte, verbrannte Dörfer, geschändete Kirchen, verwüstete Felder, getötete, vergewaltigte, verarmte, verwahrloste, traumatisierte Männer, Frauen, Kinder. Ich muss das nicht weiter ausführen – unwillkürlich kommen uns Kriegsbilder von heute in den Sinn.

Mitten in dieses Grauen singt „Geh aus, mein Herz“ hinein. „Ist das nicht verrückt, wenn nicht gar zynisch?“, könnte man fragen. Überall Verwüstung, Trauer und Hass, aber Paul Gerhardt dichtet von Blümchen und Vögelein? Es mag dabei helfen, sich an eine alte Legende zu erinnern. Nach ihr soll Paul Gerhardt dieses Gedicht für seine Frau geschrieben haben. Nicht in unbeschwerter Sommer- und Gartenlaune, sondern nachdem ein gemeinsames Kind verstorben war. Dann wäre mit „mein Herz“ eine ganz konkrete, geliebte Person gemeint, die Trost empfangen soll. Dann wäre dieses Lied Teil eines Gesprächs zwischen zwei Menschen, die gemeinsam eine schwere Zeit zu bestehen haben.

Musik

Es gibt noch eine andere Deutung zu einem der bekanntesten Lieder des Evangelischen Gesangbuchs, dessen Entstehung nun 500 Jahre zurückliegt. Sie geht so: Geh aus, mein Herz und suche Freud - Mit „mein Herz“ könnte auch das eigene Ich gemeint sein. Es begegnet einem ja häufig im Evangelischen Gesangbuch, dass nicht nur Gott angerufen oder eine Gemeinde angesprochen wird. Häufig sind Choräle auch innere Dialoge, in denen ein Ich sich im Gespräch mit sich selbst in eine andere Dimension erhebt: „Du, meine Seele, singe“, „Lobe den Herrn, meine Seele“. Dann wäre „Geh aus, mein Herz“ ein innerer poetisch-geistlicher Dialog – ich auf dem Weg aus einem Unglück in ein neues Glück.

Das Lied ruft in jedem Falle dazu auf, die Freude am Leben zu entdecken. Das ist etwas anderes, als nach einem äußerlichen Zufallsglück zu streben. Hier wird zwar eine Ansage

gemacht („geh hinaus“), aber dies ist kein Marschbefehl, sondern mehr so ein freundschaftlicher Augenöffner („schau an“) und („sieh“). Das Herz soll sich aufmachen, sozusagen ganz frei umherstreuen und dabei alle Sinne öffnen für das, was da ist: Geh aus dem Schneckenhaus deines Kummers heraus, tritt ins helle Tageslicht, spaziere in den Sommer, werde aufmerksam für seine Schönheiten – werde aufmerksam für all das, was da ist, was nur deine verhangenen, tränenblinden, resignierten Augen bisher nicht sehen konnten.

Es ist ein alter, guter Rat in der Seelsorge, das Leiden ernst zu nehmen und den Schmerz anzunehmen, aber nicht darin zu verharren, sondern zugleich nach Inseln der Freude und der Hoffnung im Meer der Traurigkeiten Ausschau zu halten. Diese Inseln des Glücks – so verheißt es das Lied – sind gar nicht weit von uns entfernt. Wir müssten nur in den Garten – oder, wenn wir keinen haben – in den Stadtpark gehen und uns ansehen, wie sie sich ausgeschmückt haben – und zwar für dich und für mich. Und dann ab durch die Gartentür – oder mit der Regionalbahn – hinaus in die Natur:

Die Bäume stehen voller Laub,
das Erdreich decket seinen Staub
mit einem grünen Kleide;
Narzissus und die Tulipan,
die ziehen sich viel schöner an
als Salominis Seide.

Dichtet Paul Gehrhardt und sagt damit bis heute: Die Natur ist wunderschön. Jede Blume übertrifft den herrlichsten menschengemachten Luxus. Man kann und muss nichts kaufen. Einfach nur schauen und lauschen, ist genug. Alles ist voller Leben, das leben will und das Leben genießt: Lerchen und Tauben, Nachtigall, Henne und Hühner, Storch und Störchin, Schwalbe, Hirsch und Reh – sie alle sind unsere Geschwister. Alles wächst, blüht, gedeiht und bringt Frucht: Honig, Weizen, Wein – es herrscht kein Mangel. Wir werden satt. Es ist genug für alle da. Sommer satt.

Mit leichtem, federnden Schritt wandert dieses so kunstvolle wie einfache Lied durch diese paradiesische Pracht, und nimmt dann eine Wendung ins Innere. Denn das Ich, das hier singt, beginnt, sich neu zu fühlen und zu verstehen. Es wird anders, ist nicht mehr verzweifelt, sondern zu neuem Leben erweckt worden. Es erkennt hinter all den Gaben der Natur einen unendlich freundlichen Geber. So wird aus dem Sommer ein Sommer der Seele.

Ich selber kann und mag nicht ruhn,
des großen Gottes großes Tun
erweckt mir alle Sinnen;
ich singe mit, wenn alles singt;
und lasse, was dem Höchsten klingt,
aus meinem Herzen rinnen.

Ich erfahre mich neu in diesem Lied. Ich bin nicht mehr allein, ein Fremder auf diesem Planeten, abgeschnitten von anderen Geschöpfen und ihrem Schöpfer. Ich fühle mich verbunden mit allem, was lebt. Beglückend und begeisternd ist diese Einsicht, und sie treibt mich über das Sichtbare hinaus ins Unsichtbare. Die Welt wird mir zum Gleichnis für Gottes Herrlichkeit, diesen Garten Christi, der mir verheißen ist.

Doch mit dieser überschwänglichen, überweltlichen Aussicht endet das Lied nicht, sondern kehrt wieder zurück zum Leben hier auf Erden, das ein anderes geworden ist. Es ist gesegnet und wird ein Segen für andere. Wie von selbst fließt diese Einsicht aus mir heraus und ich singe:

Gib, dass der Sommer deiner Gnad
in meiner Seele früh und spat
viel Glaubensfrüchte ziehe.

Wo lebt es sich am glücklichsten? Der Frage geht der eingangs zitierte Glücksatlas in Deutschland nach. Gern würde ich eine Studie in Auftrag geben, die untersucht, wie sehr dieses Lied von Paul Gerhardt heute noch Menschen glücklich macht – ganz egal, ob in Kassel, Erfurt oder Berlin – in Dörfern oder Städten – in Deutschland und Europa oder anderswo - ganz egal, wie christlich oder nicht-christlich sie sich beschreiben. Das dürfte eine erfreuliche Statistik ergeben, wahrscheinlich ohne regionale Unterschiede.

Wichtiger aber ist natürlich etwas anderes, nämlich dass wir uns von diesem Lied inspirieren lassen, selbst diesen Weg ins Grüne und im übertragenen Sinne in den Glauben zu gehen. Am besten gelingt dies, wenn wir „Geh aus, mein Herz“ gemeinsam singen. Oder wenn wir uns von einer der vielen musikalischen Bearbeitungen des Chorals erfreuen lassen. Dann könnten wir trotz aller Not dieser Welt wahres Glück erfahren – jedes Herz für sich allein und alle gemeinsam: Ausgehen ins Helle. Die Sinne öffnen. Wahrnehmen, was blüht. Zusammen hoffen und glauben, dass Leben wachsen kann. Amen.

